



## Predigt

<b>Thema:</b>	Überrascht von der Weisheit
<b>Pfarrer/in:</b>	Benedict Schubert, ERK; Michael Bangert, CKK; Markus Bruhn, RKK
<b>Predigtort:</b>	Peterskirche
<b>Datum:</b>	15. Januar 2017
<b>Bibeltext:</b>	Lukas 2, 41-52

<sup>41</sup> Und seine Eltern zogen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. <sup>42</sup> Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, <sup>43</sup> und verbrachten die Tage dort.

Als sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht.

<sup>44</sup> Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. <sup>45</sup> Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen.

<sup>46</sup> Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern sass und ihnen zuhörte und Fragen stellte. <sup>47</sup> Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten. <sup>48</sup> Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. <sup>49</sup> Und er sagte zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss? <sup>50</sup> Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

<sup>51</sup> Und er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. <sup>52</sup> Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

LUKAS 2 (NEUE ZÜRCHER BIBEL)

*Markus Brun:* Liebe Schwestern und Brüder in Christus

In den Tagen vor dem Jahreswechsel haben die Medien – wie jedes Jahr üblich – Rückblicke über das Jahr 2016 gebracht. Sie sprachen von Persönlichkeiten, die in diesem Jahr verstorben sind, von Politikern, aber auch von Schauspielern und Sängern. Einer von ihnen ist Bud Spencer, ein bekannter und berühmter Filmschauspieler. In einer Fernsehsendung wurde ein Wort vom ihm weitergegeben, das mich – aus seinem Mund gesprochen – eigenartig berührt hat. Angesprochen über Sinn und Ziel des Lebens meinte er: „Es geht im Leben darum, herauszufinden, wer du bist“. –

Ich weiss nicht wie es ihnen ergeht, wenn sie am Morgen in den Spiegel schauen und sich mehr oder weniger gut als sich selber erkennen. Schon Augustinus und auf seinen Spuren Ludwig Wittgenstein, haben in ihren Überlegungen zum Phänomen „Zeit“ bemerkt, dass das, was uns am allernächsten liegt, zu den grössten Geheimnissen für unser Denken gehört. Wir wissen um uns selbst, so dass wir uns erkennen, aber kennen wir uns? Deshalb trifft das herausfordernde Wort eines Filmstars, der „x“ Rollen gespielt hat: „Es geht im Leben darum, herauszufinden, wer du bist.“

Wir haben soeben das Evangelium vom 12-jährigen Jesus im Tempel gehört. Kann nicht er uns bei der Lebensaufgabe, herauszufinden, wer wir eigentlich sind, helfen? Was meinst Du dazu, Michael?

*Michael Bangert:* Lieber Markus, Du eröffnest eine faszinierende Perspektive auf dieses Evangelium. Die Möglichkeit, das eigene Sein, die eigene Person zu erkennen, ist ausserordentlich anziehend. Denn oft wird ja von uns im Alltag nur eine Funktion, eine sozialtechnische Dienstleistung verlangt. Wir sollen in unseren Aufgaben im Beruf, in Verein, in der Familie, in der Kirchgemeinde möglichst korrekt funktionieren. Wer wir aber von unserem Wesen her sind, was alles in unserem Herzensgrund angelegt ist, das interessiert oft nur wenige. Und manchmal auch niemanden. Der 12-jährige Jesus im Tempel macht mir Mut, allen Gewohnheiten, allen Regeln und Sitten zum Trotz, nach dem inneren Auftrag Gottes für mein Leben zu suchen. Jesus von Nazareth war offensichtlich ein so braver Junge, dass sich seine Eltern keine weiteren Gedanken darüber machten, wie er von der Wallfahrt nach Jerusalem zurück nach Nazareth kommen würde. Jesus war in den Augen seiner Eltern so in die Gemeinschaft integriert, dass er nicht verloren gehen würde. Die Erwartung war, dass der junge Jesus mit Gleichaltrigen und Verwandten in dieselbe Richtung marschierte wie seine Eltern. Doch er nimmt einen anderen Auftrag in seinem Inneren wahr. Nicht allein die Bestimmung durch Joseph und Maria ist für sein Selbstverständnis entscheidend. Es kommt noch etwas Grösseres hinzu. Er findet heraus, dass Gott sein Vater ist. Dass er die unverlierbare Würde eines Gotteskindes hat. Diese geistliche Erkenntnis bewirkt etwas Unkonventionelles: Er geht nicht mehr auf den gewohnten Wegen. Er riskiert sogar Ärger mit seinen Eltern. Er folgt dem inneren Auftrag, den er als göttlich versteht. Das finde ich – um es noch einmal zu sagen – faszinierend. Zieht Dich, lieber Benedict, dieser Jesus auch so an?

*Benedict Schubert:* Ja – und erst recht, wenn ich mir vor Augen führe, dass Jugendliche in dem Alter eigentlich am liebsten möglichst unauffällig bleiben. 12 Jahre alt sein ist anstrengend. Du musst das Paradies der Kindheit verlassen. Unvermittelt findest Du Dich in kritischer Distanz zu Märchen und Geschichten, fängst an, Fragen zu stellen, die Deine bisher heile Welt zerbrechen lassen. Du bekommst schrecklich Mühe mit Dir selbst. Jeden Morgen schaut Dich ein neues, unbekanntes Gesicht im Spiegel an, Deine Hormone spielen verrückt, und den Eltern scheint zunehmend der gesunde Menschenverstand abhanden zu kommen. Da bietet das Rudel der Gleichaltrigen doch noch am ehesten einen Rest von Geborgenheit, und Du versuchst, so zu sprechen wie sie, Dich zu kleiden wie sie, und die Haare lässt Du Dir genau so schneiden, wie sie alle das cool finden.

Meine eigene Erinnerung an jene Zeit ist eine Erinnerung an ein Gefühl von Unfreiheit, von Enge. Es hätte mir auch nichts genutzt, wenn die Eltern mir gesagt hätten, ich solle und dürfe tun und lassen, was ich will: Ich wusste doch überhaupt nicht, was ich will, noch ob ich etwas wollen soll. Der Evangelist aber erzählt von diesem Jungen an der Grenze zur Pubertät, die in seiner Glaubensgemeinschaft zugleich die Grenze zum Erwachsensein war – Lukas also erzählt von diesem Burschen als von einem überraschend und ermutigend freien jungen Menschen.

Er mutet seinen Eltern zu anzuerkennen, dass er nicht nur auf sie hört. Vielmehr sucht er das Gespräch mit solchen, die ihm helfen können, die Schrift besser zu deuten. Denn hinter der Schrift, durch die Schrift hindurch, vernimmt Jesus die lebendige Stimme Gottes, den er Vater nennt – und wir dürfen das seinetwegen ebenfalls. Mit diesen Lehrern, mit denen er nun noch sehr freundlich debattiert, wird er sich später heftig auseinandersetzen. Doch Lukas signalisiert: Im Haus des Vaters und im Umgang mit dem Wort Gottes wird Jesus zu dem, der uns die Befreiung bringt. Es ist nicht bloss eine innere Stimme, lieber Michael. Ist nicht auch das Wort entscheidend, das von aussen kommt, mich als fremdes Wort herausfordert? Wie siehst Du das, Markus.

*Markus Brun:* Es ist ja sehr interessant, Euch zuzuhören und die Nuancen herauszudestillieren. Nun sind es ja Nuancierungen, die Unterscheidungen – im mittelalterlichen

Erwachen des diskursiven Denkens arbeitete man ja auch mit „distinctiones“ – es sind die Differenzierungen, die unseren Horizont erweitern. Kommt die erstaunliche Freiheit des sich selbst entdeckenden zwölfjährigen Jesus nun von innen oder von aussen? Vom Hören auf sich selbst, seine Introvertiertheit, die ihn die innere Stimme entdecken lässt, oder vom Hören auf das Wort der Schrift, das Wort das er im Haus des Vaters hört und das ihn beschäftigt und herausfordert? Ich meine, es ist beides. Der Teenager Jesus ist erstaunlich frei, beugt sich nicht den überkommenen Rollenzwang der Gesellschaft, nicht einmal dem Gruppenzwang der engsten Familie. Er ist «er». Im Hause seines Vaters diskutiert er das, was er als sein Eigenstes erkennt. Das Wort der Schrift, das er als Wort im Hause seines Vaters kennt, das fordert ihn genauso heraus wie uns und in den vielen Stimmen in uns, die ureigenste zu erkennen, ist, weiss Gott – oder: weiss Jesus genauso wie wir –, nicht ganz einfach.

In dieser Frage hat mich das Schriftwort aus dem 2. Korintherbrief, das dieses Jahr über der Gebetswoche für die Einheit der Christen steht, stark erreicht: «Die Liebe Christi drängt uns.» Paulus drückt da aus, was doch für uns alle gilt. Er weiss sich geliebt und gerettet von diesem Jesus, der tief in sein Leben eingetreten ist. Nichts und niemand können ihn von Christus trennen. Nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm. Und das ist eine Kraft, die ihn drängt. Die Liebe drängt. Und die drängt nach aussen und nährt sich und lässt sich herausfordern vom Evangelium. Ich habe den Eindruck, das Evangelium spornt mich immer an, aus der inneren Kraft gedrängt, hinaus zu gehen, auch auf die Bedürfnisse der anderen zu achten, mich den Nächsten zur Verfügung zu stellen. Wenn wir das Wort Gottes an uns heranlassen, dann gibt es eine «Interaktion» von aussen und innen, die uns verändert. Weil Jesus dann in uns Gestalt annehmen kann mit seiner Freiheit, die uns zur Entdeckung von uns selbst führt. Eine Frage brennt mir noch auf der Zunge, Michael. Wir sind ja im Gedenkjahr der Reformation, Martin Luther steht stellvertretend da für das ganze vielfältige Geschehen der Reformation. Mich freut in diesem Zusammenhang, dass man in die Zukunft blickend, aus diesem Jubiläum ein «Christusfest» machen möchte. Wie ist das für Dich?

*Michael Bangert:* Mit dem Hinweis auf die Reformation, lieber Markus, eröffnest Du einen neuen Weg, unsere Überlegungen weiter zu vertiefen. Die grosse Bewegung der Reformation, die wirklich viele Bereiche – u.a. theologische, ästhetische, wirtschaftliche und machtpolitische – grundlegend verändert, wurzelt in der abendländischen Kultur in der «Entdeckung des inneren Menschen», wie sie die Historiker seit dem Hochmittelalter beschrieben. Das Menschenbild dazu stammt aus der prophetischen Tradition Israels: Der Mensch – auch der fromme Mensch – trägt die göttliche Wirklichkeit unverlierbar in sich. Der Grund unseres Herzens ist der Grund Gottes! Das Wort Gottes, das mit Liebe und Kraft verkündet wird, bewegt den Menschen auf allen Ebenen seines Lebens. Und es bewegt ihn zu der Erkenntnis, dass er ohne weitere Bedingungen ein Kind Gottes ist. Das ist im Kern die Erkenntnis, dass «Gott mir gnädig ist», wie es bei Martin Luther heisst. Den 12-jährigen Jesus zeichnet diese intuitive Sicherheit aus: Gott ist mir gnädig, er ist mein guter Vater! Und er gewinnt diese existentielle Erkenntnis aus einer bestimmten Dynamik: Er spricht mit den Gelehrten, er hört ihren Auslegungen zu. Er stellt kluge Fragen. Er tritt ein in die Welt der Lehre und des frommen Gesprächs. Das ist eine grosse Kultur in der jüdischen Tradition, die das Erkennen und Verinnerlichen fördert. Damit so etwas wie Weisheit wächst, braucht es die Kultur des Dialogs. Und es braucht die Kraft, die Kreativität des Heiligen Geistes. Im zweiten Kapitel des Lukas-Evangeliums wird ja mehrfach von dieser Geisteskraft gesprochen, die auch die Quelle der Weisheit Jesu ist. Weil nur im Geist unsere Gespräche – unser Suchen und Tasten – gelingen kann, fände ich es sinnvoll, wenn ein ökumenisches Gedenken der Reformation Sinne eines «Geist-Festes», eines «Weisheitsfestes» begangen werden könnte. Könntest Du, lieber Benedict, Freude an einem solchen Fest gewinnen?

*Benedict Schubert:* Unbedingt! Das ist ja schon einer der Gründe, weshalb wir nun schon seit ein paar Jahren diesen Gottesdienst in dieser Form feiern. Wir drei kommen nicht dazu, uns so oft zu treffen und auszutauschen, wie wir das gerne möchten. Doch dieses eine Mal im Jahr führen wir ein «geistliches Gespräch» und lassen unsere Gemeinden daran teilhaben. Wir diskutieren nicht Kirchenpolitik. Wir bilden uns nicht ein, wir müssten und könnten die Ökumene um einen Quantensprung voranbringen. Aber wir begeben uns in den wunderbaren Raum, den ein Bibeltext eröffnet, vertrauen darauf, dass er durchweht wird von Gottes Wind – und wir erleben dankbar und manchmal etwas verwundert, wie sich unser Gespräch entwickelt, und dass schliesslich nicht nur wir dadurch im guten Sinn erbaut werden. Schliesslich freut sich auch die Gemeinde, die sich hier versammelt, damit wir gemeinsam Gottes Gegenwart feiern können.

Manchmal möchte ich lamentieren über eine zähe Form von Bibelmüdigkeit, die sich auch in den Kirchen der Reformation breitmacht. Mir kommt manchmal vor, als gäben viel zu viele Menschen sich viel zu rasch mit Antworten zufrieden, die zu flach und zu billig sind für die Fragen, die eigentlich gestellt sind. Im Lied vom schön leuchtenden Morgenstern singen wir: «Dein köstlich Evangelium ist lauter Geist und Leben.» Doch für wen bedeutet das noch, dass sie oder er sich noch begeistert mit anderen zusammentut, um sich dem Evangelium tatsächlich auszusetzen und anzuvertrauen?

Hin und wieder geistert durch unsere jeweiligen kirchlichen Szenen die Forderung, wir müssten uns als Konfessionen klarer profilieren. Manche meinen, das gelinge besonders gut, wenn wir hervorheben, was uns voneinander trennt, und wenn wir das betonen, was uns besonders eigen sei. Dabei lässt uns unser heutiger Text doch genau das Gegenteil begreifen: Wir gewinnen Profil, wenn wir auf Gott und aufeinander hören. Unsere Identität wird gestärkt, wenn wir im Vertrauen auf die göttliche Energie den Texten begegnen, hinter denen, durch die hindurch Gott seine lebendige Stimme vernehmen lässt. Zu unserem Glück tut er das weiterhin!